

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der äußeren Feier des Hochfestes der Heiligen
Cosmas und Damian, Patrone der Kathedrale und der Stadt Essen,
Sonntag, 30. September 2012, 10.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

Texte: Weish 3,1 – 9;
1 Petr 3,14 – 17;
Mt 10,28 – 33.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Vertreterinnen und Vertreter der Stadt Essen,
liebe Festgemeinde,

I.

Cosmas und Damian gelten in der Tradition als Zwillingbrüder. Sie stammen wahrscheinlich aus Kleinasien und gehören zu den Märtyrern der schlimmsten Verfolgung der Christen in den ersten drei Jahrhunderten. Sie wurden unter Kaiser Diocletian verhaftet, gefoltert und starben einen grausamen Märtyrertod um das Jahr 303 n. Chr. Nachdem das Christentum öffentlich gestattet und bald darauf Staatsreligion geworden war, gibt es ab dem Jahr 400 n. Chr. eine rasch einsetzende und sich ausbreitende Verehrung dieser beiden Blutzeugen. Dies ist ein Hinweis auf ihre Historizität, auf ihre Geschichtlichkeit. Auch das Hochgebet, das wir heute beten, der so genannte Römische Kanon, kennt sie in den Listen der Heiligen, die dort erwähnt werden. Wir werden ihre Namen gleich, bei der Eucharistie hören. In Schriften wird über sie berichtet, dass sie mit der Gnade Gottes die ärztliche Heilkunst erlernten. Darum werden sie auch, wie an mehreren Stellen an unserem Dom, mit Töpfen, in denen sich Heilsalben befinden, dargestellt. An einer der Türen vom Domhof in das Atrium unseres Domes, sehen wir auch noch den Aesculapstab bei Cosmas und Damian, das Symbol für die Ärzte. Die beiden stellten, so wird berichtet, unendgeldlich den Menschen ihre ärztliche und medizinische Hilfe zur Verfügung, weshalb sie auch den Beinamen „Geldlose“ tragen. Zugleich hatten sie als Missionare große Erfolge.

Der hl. Altfred brachte von einer Romwallfahrt um das Jahr 850 Reliquien der Heiligen Cosmas und Damian mit nach Hildesheim. Von dort gelangten Reliquien von Cosmas und Damian hierher zu uns nach Essen, an den Ort, wo der hl. Altfred bestattet werden wollte. Bei der Gründung des Stiftes Essen, wurden beide Märtyrer neben der Dreifaltigkeit und der

Gottesmutter zu Patronen des Stiftes und der Stiftskirche erklärt. Von daher spannen wir einen fast 1200 Jahre währenden Bogen bis in das Heute.

II.

Die Faszination, die von der Heilkunst derer ausgeht, die sich als Mediziner und Ärzte begreifen und ausgebildet sind, ist bis heute groß und ungebrochen. Es gibt keinen Menschen, der nicht angesichts von Krankheit und Not auf die Heilkunst der Ärzte hofft und ein weiteres, gutes Leben für sich erwünscht. Auch die, die krank sind, wissen dies – ich selbst weiß von mir aus eigener biografischer Erfahrung, dass ich ohne die Heilkunst der Ärzte in schwerster Krankheit nicht hätte geheilt werden können. Das macht nicht nur dankbar, sondern auch gleichzeitig bewusst, wie abhängig wir Menschen sind und wie zerbrechlich die Gesundheit des Leibes und der Seele. Davon gibt es unzählige Zeugnisse.

Verbunden ist für mich als Christ damit eine Beziehung zu Jesus, den schon die frühen Gläubigen als Arzt verstanden haben. Christus als der Arzt von Leib und Seele ist, wie wir mit einem gläubigen Wort sagen, der Heiland und das Heil. Damit ist gesagt, dass Jesus selbst nicht nur ein besonderer Mensch ist, nicht nur einer, der zu frommen Gedanken anregt, sondern der, in dem Gott selber auf uns zukommt, der uns letztlich heil und ganz macht und uns seine vollkommene Liebe schenkt. Der Glaube an Christus zeigt, dass das Vertrauen auf ihn heil machen kann und uns eine Identität gibt, die keine irdische, medizinische und ärztliche Heilkunst hervorbringen kann. Dieser Glaube zeugt davon, welche Kraft Gott hat. Darum ist auch die Verehrung der Heiligen Cosmas und Damian ein Hinweis auf eine doppelte Bedeutung der Heilkunst. Es geht um die Kräfte des Menschen, durch Kompetenz, Erfahrung, Ausbildung und Weiterbildung, durch Mut und Einsatz, die körperlichen, seelischen und geistigen Gebrechen der Menschen zu heilen, auf jeden Fall aber einer Besserung zuzuführen. Es geht zudem auch um das Heil des ganzen Menschen in all seinen Dimensionen, darum, dass er ein Obdach für Seele und Leib findet und weiß, dass er, so wie er ist, angenommen ist und sich nicht mehr fürchten muss. Für diese doppelte Perspektive steht für uns Christus ein. Wir Christen glauben nämlich, dass dieses Heil nicht aus uns selbst kommt, so sehr wir es annehmen und vorbereiten können. Dieses Heil kommt von Gott.

III.

An dieser Stelle zeigt sich, dass sich die Botschaft des ersten Petrusbriefes und des Matthäusevangeliums (vom heutigen Hochfest) einander auf lebendige Weise ergänzt. Der erste Petrusbrief ruft die Gemeinde dazu auf, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der

Hoffnung fragt, die sie erfüllt (vgl. 1 Petr 3, 15). Es geht darum, dass die lebendige Gemeinschaft mit Jesus Christus Konsequenzen für das Leben mit allen hat (vgl. 1 Petr 3,16 f). Dabei weiß der Schreiber des ersten Petrusbriefes, dass solche Zeugen ihren Glauben in guten Taten zeigen, die auch zum Leiden führen können (vgl. 1 Petr 3,17). Zum anderen ist es das Evangelium des Matthäus, das immer wieder anmahnt, sich vor den Menschen zu Christus zu bekennen, weil Christus sich auch vor Gott, seinem Vater, zu uns bekennt (vgl. Mt 10, 32). Dieses Wort ist in eine Verfolgungssituation der jungen Kirche hineingesprochen. Als Aufforderung zum furchtlosen Bekenntnis, begründet es die Aussage dessen, was der erste Petrusbrief sagt, in der lebendigen Gemeinschaft mit Jesus. In einer solchen spannungsvollen und zugleich einander ergänzenden Einheit steht auch heute unser christliches Leben, nämlich wie Cosmas und Damian heute mit unserem Alltag zu bezeugen, dass wir für unseren Glauben Rede und Antwort stehen und um zugleich dabei ganz tief in Jesus verwurzeln. Daraus erwächst ein großer Auftrag für jede und jeden einzelnen, zugleich auch für unsere gesamte Gesellschaft.

IV.

Heute möchte ich an dieser Stelle die Erinnerung an die Geschichte und Bedeutsamkeit der Heiligen Cosmas und Damian als Ärzte und die Bedeutsamkeit unseres Glaubens, der das Heil des Menschen will, nutzen, um einige Hinweise bezüglich der Herausforderungen unseres Gesundheitssystems zu geben, die uns derzeit in unserem Land beschäftigen und in vielfacher Weise bedrängen.

1. Beginnen möchte ich mit einer Bemerkung zu den Krankenversicherungen, die für uns in Deutschland ein großer Segen sind, da sie allen eine Form von Gesundheitsversorgung ermöglichen, wie es sie auf der Welt kaum gibt. Wir wissen, dass die gesetzlichen Krankenversicherungen in den vergangenen zwei Jahren aufgrund einer sehr günstigen konjunkturellen Entwicklung unerwartet hohe Einnahmen, und daraus resultierend, deutliche finanzielle Überschüsse erzielt haben. Aller Voraussicht nach aber, wird diese günstige Lage nur vorübergehender Natur sein, da die Ausgabendynamik der Krankenversicherungen unverändert ist. Darum steht unser deutsches Gesundheitssystem, gerade auch wenn man seine Grundsätze festhalten will, vor großen Herausforderungen, die zu tief greifenden Reformen zwingen. Für solche zukünftigen Reformen des Gesundheitssystems, muss aber das Zusammenspiel von zwei wichtigen Prinzipien der Sozialethik, nämlich von

Solidarität und von Subsidiarität, bestimmend bleiben. Es geht darum, den Solidargedanken aller Glieder der Gesellschaft zu stärken und gleichzeitig für ein System zu sorgen, das von unten nach oben stabil bleibt und auf den jeweiligen Verantwortungsebenen das Nötige auch zu tun imstande ist. Es geht dabei wesentlich um die Frage nach dem rechten Maß zwischen dem, was der Einzelne für seine Gesundheit tun kann und muss, und dem, was gerechterweise von der Gemeinschaft aller erwartet werden darf. Man wird nicht mehr verlangen können, dass alles medizinisch Machbare in allen Bereichen über das Solidarsystem finanziert wird. Manches wird, so herausforderungsvoll das für nicht Wenige sein wird, der Eigenverantwortung und eigener Vorsorge überlassen bleiben müssen. Schließlich gilt, gerade mit Blick auf die Solidarität im Gesundheitssystem, dass diese auch Verantwortung für die kommenden Generationen einschließt. Denn die Sorge um das eigene Wohlergehen, darf unsere Nachfahren keine Belastungen aufliegen, die ihnen den Raum zum eigenen freiheitlichen Handeln in unangemessener Weise beschneiden oder gar ganz nehmen.

Wir deutschen Bischöfe haben einige Reformoptionen bedacht. Eine betrifft eine personenbezogene Beitragsfinanzierung und eine andere die Errichtung einer Bürgerversicherung. Unabhängig davon, wie die Mittel zur Finanzierung des Gesundheitssystems aufgebracht werden, bedarf es einer zuverlässigen Überprüfung der Effizienz des Systems und der Bemühungen um Effizienzverbesserung, auch im Bereich der Leistungen. Außerdem gilt es, in der Wahrnehmung der Probleme wacher und in der Darlegung verschiedener Lösungswege ehrlicher zu werden.

Allein diese Perspektiven und Herausforderungen zeigen, dass wir vor grundlegenden Herausforderungen stehen, müssen wir doch des Problems eingedenk bleiben, dass die Ausgaben im Krankheitsfall einzelner Kranke ohne den Schutz einer Versicherung rasch überfordern. Das gilt besonders im Fall schwerer oder dauerhafter Erkrankungen, deren Behandlung mit großen finanziellen Belastungen verbunden ist. Dies spitzt sich zu, wenn die Betroffenen nur über ein geringes Einkommen verfügen. Darum ist an dieser Stelle der Solidaritätsgedanke der Gemeinschaft immer wieder zu betonen.

2. Generell möchte ich weiterhin anmerken, dass es wichtig ist, die besondere Bedeutung ein schonenden Umgangs mit den Ressourcen des Gesundheitssystems zu erkennen und so z.B. zwischen Fachärzten mehr als bisher zu kooperieren, ambulante und stationäre Versorgung besser aufeinander abzustimmen und zwischen Ärzten und Personen in nicht ärztlichen Heilberufen und Pflegekräften, sowie nicht zuletzt zwischen Arzt und Patient, ein effektiveres System des Zusammenarbeitens und Zusammenwirkens aller Kräfte zu fördern. Gleiches gilt auch für eine bessere Vernetzung der Bereiche der Krankenbehandlung, der Rehabilitation und der Versorgungspflege Bedürftiger. Ähnlich gilt es auf dem Arzneimittelsektor, also bei den Medikamenten, Ansätze zu entwickeln, die die Kosten zu senken.

3. Insgesamt wird es von größerer Bedeutung sein, klüger und verantwortlicher zu leben, also Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge einen deutlich höheren Stellenwert als bisher beizumessen. Dabei wird der Frage nicht ausgewichen werden können, welchen Stellenwert die Eigenverantwortung für die Herstellung, aber auch für den Erhalt der eigenen Gesundheit zugerechnet wird. Schließlich möchte ich auf eine Perspektive aufmerksam machen, die uns als Christen unmittelbar in unserer Lebenshaltung betrifft, nämlich, dass es bei der Explosion der Kosten auch um eine Lebenshaltung geht, will sagen, um einen zunehmenden Machbarkeitswahn und das Bestreben nach einer Lebensverlängerung um jeden Preis, zu Ungunsten eines wirklich humanen Sterbens, das als letzte Phase menschlicher Bewährung und der endlichen Existenz akzeptiert wird. Es gibt zunehmende Hinweise darauf, dass Menschen mit Methoden behandelt werden, die nicht mehr notwendig oder zweckmäßig sind, oftmals sogar gar nicht mehr gewollt. Mir scheint, dass dies oft insgesamt das Ergebnis eher der Hilflosigkeit aller Beteiligten angesichts des Sterbens und des Todes ist. Dies betrifft die behandelnden Ärzte, das Pflegepersonal, die Verwandten, Angehörigen und nahe stehenden Personen des kranken und sterbenden Menschen wie auch diesen selbst. Gerade hier greift existenziell das, was der Glaube sagt: Ärzte und Pflegepersonal können heilen, aber das Leben nicht unendlich verlängern. Das letzte Heil kommt nicht von uns. Wir Christen sagen und glauben: Das letzte Heil kommt von Gott! Auch darum ist es wichtig, sich in seinem menschlichen Lebensweg einzuüben auf diesen Übergang zu Gott, auf das so schwere Loslassen und auf das Annehmen der Sterblichkeit. Damit rede ich nicht einfach der Nützlichkeit des Glaubens das Wort, öffne aber die Perspektiven, wohin der Glaube als Geschenk führen kann, wenn er ein

Leben lang in Freiheit immer wieder neu errungen und so auch in der letzten Lebensphase angenommen werden kann mit der ganzen Kraft der Hoffnung, die ihm innewohnt.

V.

Diese Perspektiven führen mich jetzt wieder konkret zu den Heiligen Cosmas und Damian, vor allem aber hier in unseren Dom, in die Münsterkirche. Im südlichen Seitenschiff ist eine Darstellung der Grablegung Jesu zu sehen. Statuen der Heiligen Cosmas und Damian sind dieser Grablegung hinzugefügt. Sie verweisen auf den Ursprung, auf die Tiefe unseres Glaubens und den Ursprung unserer Hoffnung, nämlich darauf, dass das Heil von Gott in Jesus kommt, der die Endlichkeit, die Krankheit, das Sterben und den Tod am Kreuz angenommen hat. Wir Christen lesen dieses Ereignis als ein Zeichen der Hingabe Gottes an uns Menschen. Damit treten wir in Kontakt mit der innersten Mitte dessen, was wir jeden Sonntag feiern und so auch jetzt begehen, wenn wir Eucharistie halten. Wir bekennen, dass wir aus Jesu Hingabe leben und hoffen und bezeugen, dass wir das Unsere tun, Jesus nachzufolgen. So schließt sich nicht einfach der Kreis unserer Spannungen, aber es öffnet sich für unsere konkreten Lebensfragen und die Nöte, die sehr real viele Menschen betreffen, wenn es um Gesundheit, um Pflege, um Vorsorge und um menschenwürdiges Sterben geht, jener Horizont, von dem her wir Christen leben dürfen. Wir öffnen unseren Blick auf Gott, von dem das Heil kommt und die letzte Heilkunst. Wir öffnen damit unseren Blick auf Jesus, den Arzt, unserem Heiland. Amen.